Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Altes Graslitzer Weihnachtslied

Aus eigener Familienüberlieferung aufgezeichnet von Ernst Leibl

AN

Das unverhoffte Wunder

Von Christel Broehl-Delhaes

Es war wenig mehr über die Hälfte des vorigen Jahrhunderts und der Herbst stand vor der Tür. Er fuhr mit von Nässe getränktem Wind durch die Fugen und Ritzen der schlecht verwahrten Glasbläserhütten, fand die schadhaften Stellen der Dächer und trieb den Regen in die Stuben. Da jammerten die Frauen und die Kinder und die Männer bissen die Zähne zusammen und rannten nach draußen, die Not und das Elend nicht zu sehen, das ihnen das Herz zerriß. Denn es war keine Arbeit im Dorfe der Glasbläser und mangels Arbeit auch Mangel an Brot und Geld. Wohl waren die Männer den Sommer lang mit ihren Erzeugnissen über die Jahrmärkte gezogen und wollten verkaufen. Aber die vielen fremden Menschen waren wohl gekommen und hatten der wundersamen Kunst zugeschaut und nicht begriffen, woher der Glasbläser die zauberischen Gebilde nahm, die er aus kleinen Glasröhren schaffte, doch käuflich erwerben wollten nur wenige den gläsernen Tand. Das Interesse war sehr schwach.

Johannes Ronda war ein Meister in seinem Fach. Der virtuose Gebrauch seines Atems, die behende Arbeit seiner Finger über der Flamme schuf die gar wunderbarsten Dinge. Da waren Rosen und Maiglöckchen, die wirklich zu duften schienen, wenn man sie beschaute. Da waren springende Hirsche mit stolzem Geweih, den edlen Kopf hochmütig erhoben, Schwäne, die mit dem langen Halse kokettierten, Gänslein, die sich plusterten und auf wackelnden Beinen wirklich zu laufen schienen, fette Schweinlein mit geringeltem Schwänzchen, Störche, im Flug nach dem Süden, freundliche Halbmonde mit verschmitztem Gesicht, trompetende Elefanten mit gewaltigen Stoßzähnen, ach, es waren kleine, launenhafte, bizarre und groteske Gebilde und so schön, als entstammten sie einer Märchenwelt. Doch der sie geschaffen, mit Liebe und Kunst und Können, litt bitterste Not. Sein Weib lag krank, die Kinder bettelten um Brot, es war kein Geld im Hause und kein Auftrag, es war, um verzweifeln zu müssen. Da holperte eines Tages eine Kutsche durch das Dorf, das still lag und wie ausgestorben. Ein vornehmer Herr beugte sich aus dem Fenster und fragte einen Jungen, der mit offenem Munde dastand, nach dem Glasbläser Johannes Ronda.

„Das ist mein Vater", sagte der Junge stolz und die andern beneideten den Kameraden, daß der vornehme Herr nach dessen Vater und nicht nach ihren Vätern gefragt hatte.

„Steig ein!" gebot der Fremde freundlich. „Und dann zeige uns, wo dein Vater wohnt."

Da stieg der Junge in den feinen Wagen, hing den Kopf zum Fenster hinaus und bedauerte es sehr, als er den Finger ausstrecken mußte, seines Vaters Hütte zu weisen; viel lieber wäre er noch ein wenig mit dem herrlichen Wagen durch das Dorf gefahren. Aber der fremde Herr stieg aus, betrat die Hütte und schaute sich verstohlen um in der Armseligkeit. Johannes Ronda kam ihm gesenkten Hauptes entgegen. Gewiß war der Besucher einer von denen, die aus müßiger Neugier kamen, dem Glasblasen zuzusehen, ein kleines Trinkgeld gaben und befriedigt wieder davonfuhren.

„Guten Tag", sagte still der Glasbläser, „was wollt Ihr sehen, daß ich es blase?"

Der Fremde sah sich nach einem Stuhl um, erwischte einen, setzte sich und begann dann: „Was Ihr blasen könnt, das sehe ich hier an all den schönen Dingen, auch seid Ihr mir bestens empfohlen in der Stadt. Ich bin ein Kaufmann und habe einen großen Auftrag für Euch. Ihr seid der Obmann der Glasbläser hier im Dorfe. Es liegt an Euch, wieviel Ihr von ihnen heranzieht, daß sie Euch helfen. Wieviel Ihr auch herstellt — — — ich nehme es Euch ab!"

Da tastete Johannes Ronda seinerseits nach einem Stuhl und als er einen gefunden hatte, sank er schwer darauf, daß der Schadhafte vernehmlich ächzte. Die kranke Frau richtete sich von ihrem Bette auf und starrte mit glanzlosen Augen auf den Besucher.

„Das — — das — — kann nicht Euer Ernst sein, mein Herr — — —" stammelte der Glasbläser. „Jahrelang ziehe ich über die Jahrmärkte und verkaufe nicht soviel, daß meine Familie vor Not geschützt ist. Und da kommt Ihr und wollt mir sagen, Ihr kauftet alles, was ich zu schaffen imstande sei — —?" Seine Stimme zittert. Er ist ungläubig und weiß nicht, ob er träumt oder ob der Fremde sich nur einen, wenn auch grausamen Scherz mit ihm macht.

„Nein, Meister Ronda, es ist mein Ernst. Ihr werdet in Eurem abgeschiedenen Dorfe noch nichts davon gehört haben, wie es jetzt die Sitte geworden ist, das Weihnachtsfest zu feiern. Bisher begnügten sich die Leute mit ihren Krippen. Nun aber stellen sie Waldbäume in ihre Stuben, grüne Fichten aus dem Walde, und diese Fichten bestecken sie mit Kerzen und behängen sie mit bunten Flittern und bemalten Nüssen. Aber noch schöner wird es sein, wenn die Leute bunte und weiße, silberne und goldene Glaskugeln an die Bäume hängen. Denkt nur, wie das glitzern, schimmern und strahlen wird. Eine Himmelspracht wird auf die Erde gekommen sein zur heiligen Weihenacht. Die Kinder werden jauchzen und staunen und erst recht an die himmlische Kunde glauben, daß das Christkind selbst zu ihnen herabgestiegen ist. Ich will es unternehmen, den gläsernen Baumschmuck auf den Markt zu bringen und Ihr sollt ihn blasen. Glaubt Ihr jetzt, daß Ihr alle Hände voll zu tun bekommt, wenn plötzlich die halbe Welt den gläsernen Christbaumschmuck verlangt?"

Da rang sich ein zitternder Seufzer aus Meister Johannes' Brust. Er schämte sich nicht vor dem Fremden, daß er die Hände vor das Gesicht warf und bittere Mannestränen weinte, die den Druck an seinem Herzen, den die Not darum gelegt, lösen mußten.

Ein Freudenschrei ging durch das arme Dorf, als Johannes Ronda ihnen mitteilte, sie sollten schaffen, soviel die Finger ließen und der Atem hergab: ein frohes Weihnachtsfest stehe ihnen bevor mit Brot und Fleisch, Gebackenem und Gebratenem, mit Wärme und Trockenheit und allem, was zu des Lebens Notdurft gehört.

Da wurde das arme, kranke Weib des Ronda gesund mit der Hoffnung auf Brot und Leben. Sie leitete die Kinder an, die fertiggeblasenen Kugeln des Vaters lieblich zu mattieren, zu färben oder zu verzieren. Der Meister gab sein Bestes her. Vor seinen Kugeln standen die anderen Glasbläser staunend und neidlos: sie wußten doch, daß er der Größte unter ihnen war.

Die Kugeln kamen auf den Markt. Begeistert standen die Käufer vor den zarten Gebilden in den weißen Pappschachteln. Sie rissen sich darum, und jeder wollte den schönst geschmückten Baum, den reichsten Aufputz haben.

Am Heiligen Abend aber, da legten die Glasbläser ihre Arbeit beiseite, stiegen in den Wald hinauf und erstanden grüne Fichten, und diese Fichten behingen sie mit den Glaskugeln, die sie selber geschaffen, und da staunten sie, welch wundersame Wirkung die Kugeln in der Vereinigung mit den brennenden Kerzen hatten. Da wurde aus dem ehemals traurigen und fleißigen Dorf ein fröhliches Dorf, das aus vielen hundert Kehlen selig der Weihnacht gnadenreiche Danklieder sang



Heimkehr

Als der Wanderer durch die heilge Nacht
dem Dorf zuging, da grüßte ihn kein Stern.
Sein Wesen war wie Schale ohne Kern;
von Finsternis sein Weg war überdacht.
Nur gramvoll hoben längst vergangene Stunden
ihr Schmerzgesicht ihm zu. Und alte Wunden,
die längst vernarbten, brannten wieder wild.
So schritt er schwer und ohne tröstend Bild.
O heilge Nacht, du Born der Seligkeit,
bannst ihn allein du aus dem Trost der Zeit?

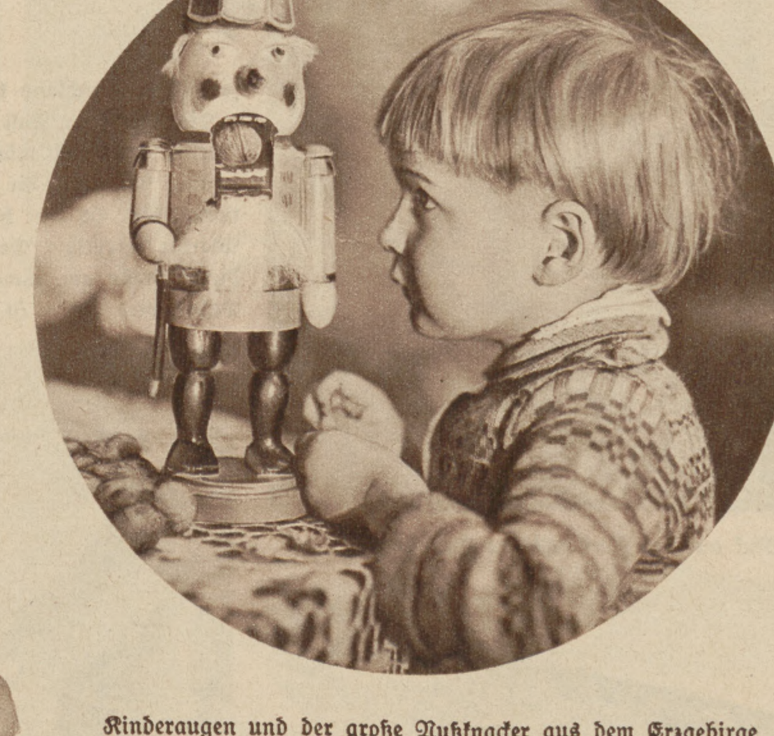
Doch als die Finsternis am tiefsten schien,
entquillt ein Licht ihr und umflutet ihn.
Und seiner Mutter Antlitz neigt im Strahlenschein
sich liebend über ihn, als wär' er noch ein Kind
Und führt ihn aus des schweren Heimwegs Pein
hin in den Kreis, wo alle Brüder sind.

Ernst Leibl

Unser Titelbild zeigt ein spätgotisches Relief aus dem Dom zu Worms

Inmitten der Nacht, ein Licht ist erwacht, ich hör es lobsingen!

Das große feierliche Essen des Heiligen Abend ist vorbei. Mutter und Schwestern haben schon die Tische abgeräumt und die Speisereste unter die Obstbäume im Garten getragen, damit sie im neuen Jahre wachsen sollen. Draußen ist es bärenkalt. Die Sterne stehen klar am Himmel. In allen Häusern ist noch Licht, obwohl es schon hin zur Mitternacht geht. Selbst hoch am Berge schon ganz nah dem Himmel leuchten noch tröstliche Lichter aus den Fenstern zweier Häuser. Doch sieh! bewegen sich nicht Lichter den Berghang nieder? Zuerst scheinen es zwei, dann werden es drei, vier und schließlich sinds viele. In unregelmäßigen Abständen zu zweien, zu dreien, kommen sie die Berglehne herab. Es sind die Dorfleute, die mit Laternen zur Mette in die Stadt gehen. Auch wir machen uns fertig. Da auf einmal fangen alle Glocken zu schwingen an. Vor den Häusern auf der Straße wird es lebendig. Vermummt in warme Hüllen kommen sie daher. In der kalten Luft raucht der Atem. Unter den Tritten klirrt und knirscht der Schnee. Bald werden sie vor dem Wunder der Krippe in der Kirche knieen, wie die Hirten einst im Stall zu Bethlehem und das Kindlein schauen. Und dann geht ein leises Geheimnis durch jedes Haus und morgen, wenn die Kinder erwachen, liegt auf dem Gabentisch unterm kerzenfunkelnden Weihnachtsbaum, was das Christkind beschert hat. Die Stimmen der Kinder aber werden durch das Haus schallen und von hoher Freude künden.



Kinderaugen und der große Nußknacker aus dem Erzgebirge

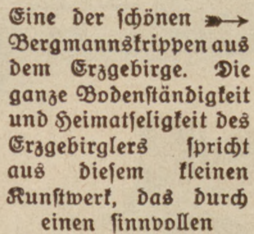
  







Einer von den vielen, die nicht immer Weihnachten Zuhause feiern können. Vater Schupo hat heute dienstfrei und bringt noch ein sehnsüchtig erwartetes Weihnachtspaket mit





Eine der schönen →→ Bergmannskrippen aus dem Erzgebirge. Die ganze Bodenständigkeit und Heimatseligkeit des Erzgebirglers spricht aus diesem kleinen Kunstwerk, das durch einen sinnvollen Mechanismus bewegtes Leben erhalten kann

←← Das Tor in der Winternacht — wie ein Stern von der Weihnachtskrippe



Blick auf den Westwall des Burghügels

Links: Professor Dr. Unverzagt vom Staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, der Leiter der Grabungsarbeiten

Zantoch, ein zweites Troja?

Deutschlands größte Grabung am wichtigsten Paß des deutschen Ostens

Für jedes eine geographische Einheit darstellende Landgebiet fordern die Pässe besondere Beachtung, die zu ihm führen. Allgemein bekannt sind deshalb die Gebirgspässe Deutschlands. Wer aber kennt die Einfallstore des ostdeutschen Flachlandes, die einst von ähnlicher Bedeutung waren? Hier bildeten Strom und sumpfiges Bruchland das Verkehrshindernis; auch sie waren nur an bestimmten Engstellen zu überschreiten.

Ein derartiger Paß von größtem historischem Interesse befand sich bei Zantoch, 10 Kilometer östlich von Landsberg (Warthe), 140 Kilometer östlich von Berlin. Steil fällt nördlich des Dorfes die hohe neumärkische Seenplatte zum ebenen und niedrigen Warthe-Netzebruch ab. Dicht an die nördlichen Höhen zwängt sich heute die Warthe heran. Auch im Süden des Stromtales erheben sich Höhenzüge, die gerade hier einen niedrigeren Ausläufer nach Norden vorschieben. So war hier schon frühzeitig ein bequemer Übergang über das Bruch und die schmale Netze möglich, die sich einst erst weiter unterhalb mit der Warthe vereinigte. Deshalb verlief auch die wichtigste Handelsstraße, die vom Mittelmeer zur Ostsee führte, gerade hier. Noch heute ist das Strombett an dieser Stelle am schmalsten, stauen sich die Wassermengen bei Zantoch und setzen das ganze Bruchgebiet der ständigen Gefahr der Überschwemmung aus. Daher wird hier z. Zt. eine Verbreiterung des Flußbettes um 24 Meter vorgenommen, wo bereits 1885 eine Erweiterung um 20 Meter geschaffen war. Ihr müssen nunmehr leider auch wesentliche Teile der „Schanze" zum Opfer fallen, einer Befestigungsanlage, die während des Mittelalters im Brennpunkte politischer und kriegerischer Auseinandersetzungen stand, da sie anfangs wohl allein, später gemeinsam mit der am Steilrande der gegenüberliegenden Hochfläche gelegenen Gegenburg die wichtige Nord-Süd-Fernverkehrsstraße beherrschte.

Diese Burg wurde wahrscheinlich zu Beginn des 9. Jahrhunderts von den Pommern als gewaltiger Ringwall angelegt, später von Schlesiern, Polen und Askaniern berannt und erobert, längere Zeit auch von den Johannitern besetzt und vom Deutschen Orden ernstlich erstrebt, ja noch während des 30jährigen Krieges bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden eingenommen und instand gesetzt. Sie war zeitweise nicht allein Festung, sondern auch Mittelpunkt eines größeren Verwaltungsbezirks, einer Kastellanei, und Sitz der ältesten Kirche jenes Gebiets, der Andreaskirche. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wurde in die große Burg eine kleinere eingebaut. In ihr fand 1260 die Vermählung des Askanierfürsten Konrad II. mit der polnischen Königstochter Konstanze statt. So war Zantoch im Mittelalter in der Tat ein Punkt von hervorragender strategischer Bedeutung.

Darum wurde jetzt, wo die Abtragungsarbeiten für die Strombetterweiterung wichtige neue Aufschlüsse über Zantochs Vergangenheit erwarten ließen, zugleich der Spaten der Wissenschaft angesetzt. Unter Leitung von Prof. Dr. Unverzagt, dem Direktor des Berliner Staatsmuseums für Vor- und Frühgeschichte, sind unter Mitarbeit von Dr. Marschalleck und Dr. Doppelfeld bereits sieben übereinanderliegende Wallkonstruktionen freigelegt, ist wertvollstes wissenschaftliches Forschungsmaterial geborgen worden.

Der Kern der ältesten Wallanlage bildet ein Rost von Holzbalken, über den sich eine Erdschüttung erhob, deren Böschung an der Basis durch Pfähle und Feldsteine gesichert war. Den Wall umgab ein 15 Meter breiter Graben. Nach Vernichtung dieser ältesten Anlage wurde unmittelbar auf ihrem Schutt eine neue Burg ähnlicher Bauart errichtet. Auch diese Burg wird 1265 durch Feuer vernichtet. Sehr schnell wird in derselben Weise und abermals auf dem Brandschutt der Vorgängerin eine dritte Burg aufgebaut. Wiederum wird diese Anlage niedergebrannt (1266). Deutlich sind noch heute die Reste ihrer Palisaden erkennbar. Im 14. Jahrhundert errichteten deutsche Erbauer über dem Schutt der ersten drei Burgen eine neue Wallanlage mit einem Holzwerk als Kern. Aber auch sie ist nicht von Bestand: eine fünfte Burg erhebt sich über ihrem Schutt mit einem ausgedehnten Steinpflaster und einer Backsteinmauer. Doch auch ihre Mauern stürzen und über ihnen ersteht eine sechste Anlage mit einer Konstruktion aus senkrechten Holzpfosten, steinbeschwerten Längs- und Querbalken und einem inneren Wehrgange von Holz. Endlich folgt auf ihren Resten eine jüngste siebente Wall- und Burganlage, die vermutlich schon längere Zeit vor dem 30 jährigen Kriege vernichtet wurde. Die Ausgrabungen auf der Zantocher Schanze gewähren uns aber nicht allein guten Einblick in das Befestigungssystem der einzelnen mittelalterlichen Zeitabschnitte, sie haben vielmehr auch zahlreiche Reste von Hausanlagen aufgedeckt, die z. T. auf einer isolierenden und wärmenden starken Schicht Pferdedung errichtet sind und deren Gebälk und Pfosten großenteils aus Birkenholz bestehen und prachtvoll erhalten sind. Töpfe und Krüge, Geräte aus Holz, Horn und Eisen, ja sogar Reste der Nahrung und des Tierfutters konnten aus etwa sieben Jahrhunderten geborgen werden.

So ringt zähe Forscherarbeit bei Zantoch dem Boden die Geheimnisse einer vielhundertjährigen Geschichte ab, legt der Spaten wichtige Reste einer etwa zwei Jahrhunderte umfassenden Zeitspanne frei, die vom Licht der Geschichte bisher nicht erhellt werden konnte, gibt das etwa 6 Meter hohe Profil des Wallschnitts den eindrucksvollsten und unmittelbarsten Bericht über das Schicksal der Burgen. Zantoch, im Mittelalter ein Brennpunkt politischen und kriegerischen Geschehens, stellt heute für die deutsche Altertumsforschung in der Tat ein zweites Troja dar, von dem wir wichtigste Aufhellung der Geschichte des deutschen Ostens erwarten dürfen.

Von Stadtarchivar Buchholz, Landsberg (Warthe).





Beginn der Grabungsarbeiten. Die Grasnarbe wird abgestochen und ausgehoben. Da diese sehr fest ist, zieht ein zweiter Arbeiter mit Hilfe eines Drahtseiles den Spaten aus der Erde



Der drei Meter breite Schnitt durch den Burghügel, durch den die Konstruktionen und der Aufbau der einzelnen Burgwälle freigelegt und sichtbar gemacht werden



Auf vielen Gleisen und mehreren Kleinbahnzügen wird die gewonnene Erde abtransportiert. Im ganzen werden über 33000 Kubikmeter Erde bewegt. Blick durch ein Fenster der Kleinbahnlokomotive auf die mit Erde beladenen Loren

Unten:
Blick auf den Westwall des Burghügels. Das Bild zeigt deutlich die verschiedenen Schnitte, die durch den Burghügel gelegt werden, um die Konstruktionen und Erdschichtungen deutlich sichtbar zu machen. Rechts wird der Boden mit Feldbahnen abtransportiert. Der Warthefluß wird an dieser Stelle um 24 Meter verbreitert und die vor uns liegenden Erdmassen werden in wenigen Monaten verschwunden sein



Aufnahmen: Senckpiehl



Abends werden in dem vorübergehend in einer Bauernstube eingerichteten Büro die vorher gesäuberten und präparierten Fundstücke bestimmt und eingeordnet. — Von links nach rechts: Dr. Doppelfeld, Dr. Marschalleck, Ingenieur Tetens



Blick vom jenseitigen Ufer der Warthe in Zantoch auf den Burghügel



Der Zusammenfluß von Warthe (rechts) und Netze (links) in Zantoch, etwa 300 Meter oberhalb der Grabungsstelle



Das Fundmagazin in einem alten Stall. Bis zur Decke türmen sich hunderte von Kisten mit den Fundstücken

Weihnachten auf See

Draußen, so weit das Auge reicht, unter eindämmerndem winterlichem Himmel die graue Unendlichkeit des Meeres. Nichts in der Weite, was heimatlich anmutet, was weihnachtlich stimmt. Es ist fast, als ob hier draußen das alte, schöne Fest an der Neige des Jahres keinen Sinn hätte, als ob das zu Weihnachten auf See befindliche Schiff keine Stätte für die Christfeier sei.

Es scheint nur so — denn die Wirklichkeit ist eine ganz andere. Gerade die Abgeschlossenheit von aller Welt in der unwirtlichen Wasserwüste läßt alle an Bord sich näher kommen, läßt sie zu einer großen Gemeinschaft werden, die in dem großen schwimmenden Haus den Ozean draußen vergißt und Weihnachten mit besonderer innerer Bereitschaft, mit besonderer Freude feiert. Im Mannschaftslogis wie im Speisesaal der 1. Klasse, bei den Köchen wie in der Offiziersmesse, bei den Stewards wie in der Kabine des jungen Paares, das zum ersten Male gemeinsam Weihnachten feiert, brennt der Tannenbaum, ertönen die alten Lieder, freut man sich der Geschenke, die der Weihnachtsbote brachte, der Grüße, die über die Radiostation des Schiffes an glückliche Empfänger gelangte.

Wenn mancher auch den und jenen besonderen familiären Zug in der Bordweihnacht vermißt — die Christnacht auf See ist immer ein schönes Fest, das in der nächtlichen Weite des Ozeans den weihnachtlichen Gedanken auf seine besondere Art verwirklicht.



Der Weihnachtsbote verteilt die Post an die Fahrgäste des Schiffes



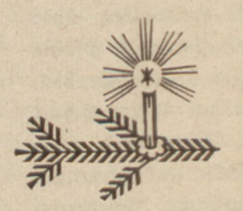
Weihnachtsvorbereitungen auf einem deutschen Kreuzer in Übersee



Der Chef der Zuckerbäckerschleckereien bei den weihnachtlichen Vorbereitungen in der Bordkonditorei

Aufnahmen: Hapag

←— Fröhliche Weihnachten in der Matrosen-Unterkunft



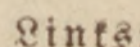
Unser Bildbericht: Aus aller Welt



Eine Björnson-Jubiläums-Briefmarke ist von der norwegischen Postverwaltung anläßlich des 100. Geburtstages Björnstjerne Björnsons herausgegeben worden. Sie trägt das Bild und den Namenszug des großen Dichters



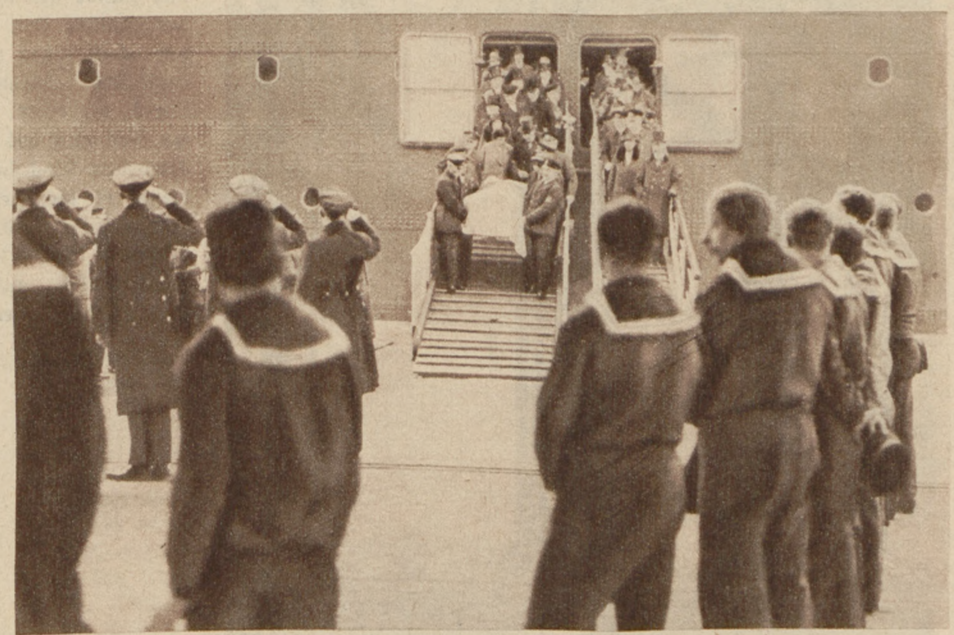
„Das will gelernt sein!“ Mit dem Fahrrad auf der Eisbahn ist ein herrliches Vergnügen, setzt aber große Geschicklichkeit, vor allem in den Kurven, voraus. Sonst gibt es eben Stürze



Links:
„Münchener Schwarze Husaren.“ Eine neue Einrichtung der Münchner Wach- und Schließgesellschaft ist die Bestellung eines bewaffneten Schutzes für Privatpersonen, die ihn nötig haben. Der „Allschutzmann“ geleitet einen Herrn, der einen größeren Geldbetrag bei der Bank abhob, in sein Büro

Rechts:
Der tote „Europa“-Kapitän wieder in der Heimat. An Bord des Schnelldampfers „Europa“ des Norddeutschen Lloyd, den er so oft über den Ozean geführt hatte, traf der tote Commodore Johnson, der auf der letzten Überfahrt an den Folgen einer Blinddarmoperation starb, wieder in der deutschen Heimat in Bremerhaven ein. Die Angehörigen, der Vorstand und viele Offiziere des Norddeutschen Lloyd sowie eine große Menschenmenge hatten sich zum Empfang eingefunden. — Der Sarg wird von Bord getragen

Aufn. „Europa“ Nordd. Lloyd



WER RÄT MIT?



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Sakrament, 4. Apostel der Grönländer, 6. chemisches Element, 7. Kampfplatz, 10. Rahels Schwester, 12. englisches Bier, 13. Titel, 14. der Herr des Riesengebirges, 17. Anteilschein, 18. Singstimme, 19. Fisch, 21. Längenmaß, 22. Edelstein, 23. Landbezirk. — Senkrecht: 1. Nebenfluß der Elbe, 2. weiblicher Vorname, 3. Paradies, 4. Jakobs Bruder, 5. Vater eines Riesengeschlechts, 8. Nebenbestimmung, 9. Sitz der Stadtväter, 10. Fluß und See in Pommern, 11. akademischer Berufszweig, 14. Farbe, 15. Mittelmeerinsel, 16. Teil des Rindermagens, 17. Mündungsarm des Rheins, 20. norwegischer Schriftsteller. 389

	da	als	welt	ein	
ren	ge-	an	ren	fin-	der
scheint	wo	to-	kind	an	neu-
	A.	bo-	ge	wie	
ja	die	ein	den	es	sen
von	nach-	jahr	nacht	weih-	tag
	zeit	klar	nim	grüß-	
die	ar-	barn	nachts-	so	zur

386

Silbenrätsel

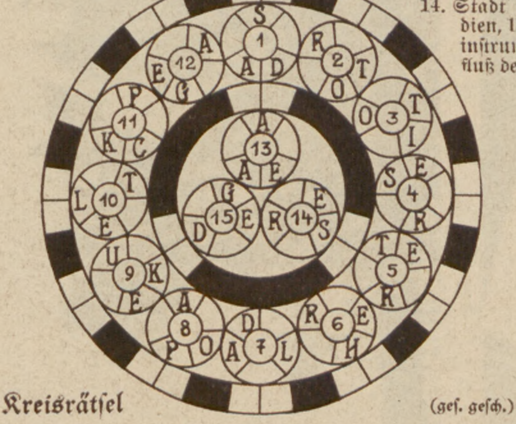
Aus den Silben: ard—batt—brei—dam—di—di—du—e—e—fe—gel—go—har—i—i—in—is—ka—kal—kut—lam—land—mo—ne—neu—or—plom—ra—rak—rat—rat—ro—ro—sach—sel—ta—te—sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Anfang eines bekannten Weihnachtsliedes ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe.

1. Asiatische Religionsgemeinschaft, 2. Saiteninstrument, 3. Preisnachlaß, 4. Stadt in Ägypten, 5. Teil von Mesopotamien, 6. römischer Kaiser, 7. Prüfungsurkunde, 8. Stadt in Holland, 9. Nagetier, 10. preußischer Verwaltungsbeamter, 11. männl. Vorname, 12. Farbstoff, 13. Stadt im Elsaß, 14. Stadt in Britisch-Indien, 15. Kirchenmusikinstrument, 16. Nebenfluß des Rheins. 395

Weihnachtsrätsel



Die Figuren des inneren Kreisbogens (Dreieck, Quadrat und Raute) weisen den Weg zur Lösung. Man lese zuerst alle Gruppen des Kreisbogens, dann die am Fuß stehenden. 404



Kreisrätsel

(ges. gesch.)

In den bezifferten Kreisen sind Wörter von folgender Bedeutung enthalten: 1. Afrikanische Landschaft, 2. Fisch, 3. Alpenland, 4. Hülsenfrucht, 5. Ertrag, 6. Getreidefrucht, 7. Rüge, 8. musikalischer Ausdruck, 9. Gemüsepflanze, 10. Schiffsführer, 11. Nahrungsmittel, 12. Werkzeug, 13. Flächenraum, 14. Angehöriger eines Balkanvolkes, 15. Hieb- und Stichwaffe.

Die gefundenen zwei Buchstaben jedes Kreises sind der Reihenfolge nach in die betreffenden Ringfelder einzutragen; sie ergeben hintereinander gelesen einen Sinnspruch. 343



Musikalische Übungen

Auflösungen: Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ehe, 4. Egede, 6. Selen, 7. Arena, 10. Lea, 12. Ale, 13. Rat, 14. Rübezahl, 17. Los, 18. Alt, 19. Aal, 21. Meter, 22. Rubin, 23. Gau. Senkrecht: 1. Eger, 2. Helene, 3. Eden, 4. Esau, 5. Enak, 8. Klausel, 9. Rathaus, 10. Leba, 11. Arzt, 14. Rot, 15. Elba, 16. Lab, 17. Lek, 20. Lie. Rösselsprung: Zur Weihnachtszeit. / Ja, wo ein Kind der Welt geboren, / Da scheint die Nacht wie Tag so klar. / Die Nachbarn grüßen an den Toren, / Als finge an ein neues Jahr. A. von Arnim. — Kreisrätsel: 1. Sudan, 2. Stoer, 3. Tirol, 4. Erbse, 5. Ernte, 6. Hirse, 7. Tadel, 8. Piano, 9. Gurke, 10. Lotse, 11. Speck, 12. Saege, 13. Areal, 14. Serbe, 15. Degen. „Unser Leben ist ein großes Erleben.“ Silbenrätsel: 1. Islam, 2. Harfe, 3. Rabatt, 4. Kairo, 5. Irak, 6. Nero, 7. Diplom, 8. Edam, 9. Ratte, 10. Landrat, 11. Eduard, 12. Indigo, 13. Neubreisach, 14. Kalkutta, 15. Orgel, 16. Mosel: „Ihr Kinderlein kommet, o kommet doch all.“ — Weihnachtsrätsel: „Wenn die Weihnachtsglocken klingen, — Füllt ein Glanz die Menschenbrust, — Und der Liebe Quellen springen, — Und das Herz erblüht in Lust.“

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 5

Weihnachten der Tiere



In feierlicher Ruhe rastet der Winterwald. Nur manchmal löst die Kraft der Sonne ein auftauendes Stückchen Schnee von den Zweigen. Nur hie und da zeichnet sich im Schnee eine Wildfährte ab

Als das Kindlein in der Krippe geboren ward, lag es zwischen Ochs und Eselein in der wohligen Wärme des Stalls. Die Tiere atmeten es mit ihrem warmen Atem an, damit das Kindelein nicht fröre. Denn sie ahnten, daß hier der Heiland der Welt erschienen sei. Und als die Engel inmitten der Nacht den Hirten die frohe Botschaft verkündeten, da lauschten auch Schafe, Rinder und Hunde und alles Getier des Feldes und des Waldes dem heiligen Wort und spürten, daß auch ihnen Heil geschehen, da die Ankunft des erbarmenden und mildtätigen Erlösers verheißen. Und so ist Weihnachten ein Fest auch des Erbarmens für alles Getier geworden. Noch heute denkt der Bauer daran, wenn er am Heiligen Abend den Tieren Futter trägt und erwartet, daß das Vieh während des Jahres gesegnet sei durch Fruchtbarkeit und dadurch, daß es die Seuchen verschonen.



In der heiligen Nacht wird den Haustieren Futter gebracht, damit sie im neuen Jahr gedeihen. Daher begrüßt wohl auch unser Haushahn den Weihnachtsmorgen mit doppelt frohen Kickeriki

Den Tieren des Waldes und der Feldflur bereiten gütige ➳ Menschen um Weihnachten eine mit allerlei Futtermitteln gedeckte Tafel. Selbst die Spatzen erhalten davon ihren Teil



Spatzenmahlzeit im Schnee.





Hochwild zieht im Winterwald zu den Stellen, wo ihnen die Menschen Äsung gestreut

⟵ Begegnung im verschneiten Hochwald